Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band VII. 17. Januar 1859. № 21.

I. Originalien.

Die rationelle Behandlung der chronischen Lungenschwindsucht und die klimatischen Kurorte.

Von Dr. **Hermann Brehmer,** pract. Arzt in Görbersdorf im Schlesischen Riesengebirge.

In den nachstehenden Zeilen beabsichtige ich keineswegs eine Kritik der bisher üblichen Medicationen der chronischen Lungenschwindsucht zu geben; der stets tödtliche Ausgang dieser furchtbaren Krankheit kritisirt diese Behandlungsmethoden am besten. Jeder Versuch daher, einer neuen Behandlungsweise für diese Krankheit Eingang zu verschaffen ist schon eo ipso berechtigt, sobald er diese frohe Aussicht eröffnet, damit ein besseres Endresultat zu erreichen. Ob und in wie weit mir diess gelungen ist, darüber mögen meine unbefangenen Herrn Collegen auf Grund nachstehender Krankheitsgeschichten urtheilen.

I. Herr P.... aus Pressburg in Ungarn, 36 Jahre alt, wurde am 26. Mai 1858 von seinem Arzte auf Grund meines Buches: „Die chronische Lungenschwindsucht, ihre Ursache und ihre Heilung. Berlin bei Enslin" mir zur Behandlung überwiesen, um die Richtigkeit meiner Theorie auch empirisch prüfen zu können.

Herr P. ist das jüngste Kind seiner Mutter, welche drei Jahr später an Lungenschwindsucht starb; sein Vater lebt noch und ist gesund, ebenso seine Geschwister, von denen er nur eine Schwester an Herzbeutelwassersucht verlor. Als Patient geboren wurde brachte er schon vielfache, scrophulöse Geschwüre, besonders am Kopfe hinter den Ohren mit auf die Welt, so dass man natürlich allgemein an der Lebensfähigkeit des Kindes zweifelte. Durch sorgsame Pflege, Schwefelpulver und die sogenannten Lang'schen Pillen besserte sich jedoch der Zustand des Patienten zusehends, so dass der Vater sogar seinen Sohn nach Kremsir in die dortige Militäranstalt brachte. Trotz der vielen körperlichen Bewegungen, denen Patient hier obliegen musste, ver-

schlimmerte sich wohl in Folge der beispiellos schlechten und knappen Beköstigung der Gesundheitszustand sichtlich; es brach immer wieder ein neues scrophulöses Geschwür an seinem Körper auf, sobald ein früheres zugeheilt war, ja oft noch früher.

Der betr. Arzt erklärte daher den Knaben endlich für untauglich zum Soldatendienst. Patient kehrte nun 12 Jahr alt nach Wien zurück, um hier die Handlung zu erlernen. In Wien erfreute sich Patient einer leidlichen Gesundheit bis er 23 Jahr alt (1845) urplötzlich einen Bluthusten bekam, der lege artis behandelt wurde, welcher aber sich leider seitdem sehr oft wiederholte. Nichts desto weniger war Patient später noch fähig eine Fusspartie durch Steiermark zu machen, ohne beim Bergsteigen irgend eine Beschwerde zu spüren.

Die folgenden fünf Jahre waren zuweilen nur durch den Bluthusten gestört, ohne dass sich aber Patient dadurch besonders angegriffen fühlte. Im Jahre 1850 besuchte Patient aber die grossen, kalten Weinkeller seines Onkels in Wien kurz vor seiner beabsichtigten Uebersiedlung nach Gratz und hier fühlte er, dass er sich heftig erkältet habe; nach Hause zurückgekehrt erkrankte er sofort an einer heftigen Pleuro-pneumonie, welche den bekannten Mitteln wich. Patient konnte sich jedoch nicht mehr recht erholen, er fühlte sich nicht mehr so kräftig wie früher; nichts desto weniger zog er nach Gratz, von der dortigen Luft Stärkung hoffend. Hier erholte er sich auch etwas, obgleich ihn die allabendlich von den Gletschern niedersteigende kalte Luft, sobald die Sonne hinter den Bergen verschwunden war, stets sehr unangenehm berührte. Patient verbrachte hier aber doch wieder drei leidliche Jahre. Im Jahre 1853 gebrauchte er die Kur in Gleichenberg, ebenso im Frühjahr und September 1854. Der Erfolg befriedigte auch stets den Patienten, obgleich zeitweise heftiges Herzklopfen und Athmennoth auftrat, so dass Patient sogar vom November 1853 bis Neujahr 1854 das Bett hüten musste und während der Zeit fast nur digitalis gebrauchte. Vom Frühjahr 1854 bis December 1856 war der Zustand des Patienten bedeutend besser, obgleich die Athmennoth ihn noch oft belästigte und Patient zuletzt auch beim Räuspern wieder zuweilen Streifen hellrothen Blutes zu entleeren anfing. Da nun Patient die Ursache hierfür in der kalten niedersteigenden Abendluft suchen zu müssen glaubte, so siedelte er, nachdem er geheirathet hatte, 1856 nach Pressburg in Ungarn über.

Hier erlitt er bald nach seiner Uebersiedelung im December 1856 einen sehr heftigen Bluthusten, der zwar beseitigt wurde, als dessen Folge Patient jedoch einen heftigen Husten mit Auswurf behielt, welcher Husten seitdem täglich vor Tische wiederkehrt, häufig ½ Stunde lang anhält bis er mit Erbrechen endete, wodurch dann viele eitrige mit Blut untermengte sputa entleert wurden. Kaum hatte sich Patient hiervon etwas erholt, als er

seine Frau an der Lungenschwindsucht verlor, nachdem sie ihm zwei scrophulöse Kinder geboren hatte, von denen das jüngste am 1. Juli 1858 im Alter von drei Jahren an meningitis tuberculosa bereits gestorben ist. Im August 1857 repetirte der Bluthusten, und von da ab nahmen die Abmagerung, nachdem der Appetit schon seit der Uebersiedelung nach Pressburg vollständig Null geworden war, und das tägliche Fieber zu, die nächtlichen colliquativen Schweisse erreichten einen hohen Grad und waren klebrig, die Kräfte waren sehr gesunken und selbst die Nachtruhe wurde dadurch noch öfterer gestört, dass Patient nur auf dem Rücken und der linken Seite liegen konnte.

Patient zeigte am 26. Mai 1858, als er bei mir in Görbersdorf eintraf, folgende Erscheinungen.

Er ist sehr abgemagert, ein panniculus adiposus existirt eigentlich gar nicht, die Muskulatur ist schwach, wenig entwickelt und gar keiner körperlichen Anstrengung fähig; die Augen sind eingefallen und zeigen einen matten fieberhaften Glanz, die Gesichtsfarbe ist blass bis auf die hectisch gerötheten Wangen und die übrige Haut ist bleich, kalt unthätig und zeigt besonders am Kopfe und am Halse vielfache Narben früherer scrophulöser Geschwüre, von denen Patient noch ein frisches auf dem rechten Arme hat.

Die Intelligenz ist normal, der Gemüthszustand niedergedrückt in Rücksicht auf die Kinder, für die sich Patient gern am Leben erhalten möchte. Die geistige Regsamkeit ist gross, die körperliche dagegen Null. Patient sitzt am liebsten im Lehnstuhle, da ein Weg von 20 Minuten seine ganzen Kräfte fast vollständig erschöpft.

Die Thoraxform ist lang, flach und eingefallen, unter den Schlüsselbeinen sind fausttiefe Gruben, besonders linksseitig zu bemerken; die Intercostalräume sind sehr weit; eine tiefe Inspiration ist nicht möglich. Denn Patient, dessen Körperlänge 172,5 Cent. beträgt, dessen eitale Lungencapacität also mindestens 3800 C.C. sein sollte, ist nur im Stande 733 C.C. Luft einzuathmen, wie die Untersuchung am Spirometer zeigte. Der ganze linke Thorax steht bei der Respiration fast unbeweglich. Die Stimme ist hohl, der Husten ist trocken und quälend, metallisch klingend, und jeden Tag tritt vor Tische ein circa 30 Minuten dauernder Paroxysmus auf, der mit Erbrechen endet, und wodurch eitrige mit Blut vermischte Sputa entleert werden.

Die Percussion ergab links einen hellen Ton bis gegen das Ende der falschen Rippen hin und zwar ist dieser von oben bis zur 4ten Rippe deutlich metallisch und von da ab tympanitisch. Rechts ergiebt die Percussion hinten unten einen gedämpften Ton, vorn oben bis zur 2ten Rippe einen vollkommen leeren und matten Ton, von da ab aber einen vollen und hellen Ton bis zur 6ten Rippe, wo die Leberdämpfung beginnt.

Die Auscultation ergiebt links durchgehends bis an den Rand der falschen Rippen starkes bronchiales Athmen und Perterologie nebst grossblasigen consonirendem Rasseln; rechts dagegen bis zur 2ten Rippe starkes bronchiales Athmen, bis zur 3ten unbestimmtes und von da ab bis zur 6ten sehr schwaches vesiculäres Athmen mit verlängerter Exspiration, verbunden mit grossblasigem Rasseln. Die Bronchophonie ist rechts nur bis zur 2ten Rippe wahrnehmbar.

Das **Herz** ist ausserordentlich **klein**, die durch dasselbe bedingte Dämpfung beträgt nicht einmal zwei Plessimeter; der Spitzenstoss liegt im 4ten Intercostalraum ungefähr 3 Centim. von der linea mammill. entfernt und nur in einer Ausdehnung von 0,5 Cent. wahrnehmbar. Ausser dieser abnormen Kleinheit und Schwäche bietet das Herz nichts krankhaftes dar.

Die Zunge ist leicht belegt, Appetit Null, Patient empfindet sogar Ekel vor allen Speisen. In der regio epigast. bemerkte man eine weiche fluctuirende Geschwulst von circa 5 Centim. Durchmesser, die Haut darüber ist sehr dünn und an einer Stelle leicht geröthet und zugespitzt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sie Eiter enthält und da das bronchiale Athmen sich bis an diesen Eitersack stets verfolgen lässt, so hängt er wahrscheinlich mit der linken carcenös zerstörten Lunge zusammen — beginnender Pneumothorax. *)

Die übrigen Organe bieten nichts abnormes dar; nur ist die Eigenwärme ausserordentlich gesunken. Die Haut fühlt sich stets kühl an, Patient friert beständig und kaum erwärmt er sich, wenn er stundenlang in seiner wollenen Decke in der glühendsten Mittagssonne liegt:

Das Körpergewicht des Patienten, der also an der Lungenschwindsucht im **letzten** Stadium litt und dessen Lungen bereits in hohem Grade zerstört waren, betrug am 27. Mai 47860 grammes und die Lungencapacität 733 C.C.

Die Einwirkung der klimatischen Einflüsse, die in Görbersdorf herrschen, war, wie nicht anders zu erwarten und worauf ich schon pag. 188 in meiner oben genannten Schrift aufmerksam gemacht habe, eine mächtige und zuerst ihm Besorgniss erregende. Denn Patient bekam bald nach seiner Ankunft (26. Mai) einen heftigen Schüttelfrost, der $2\frac{1}{2}$ Stunden währte, den er früher nie gehabt hatte; die darauf folgende Hitze war mässig. Die sputa waren auch nicht geändert, sie blieben — wie bisher täglich — sehr copiös und blutig. Die erste Nacht war ebenfalls gestört; denn Patient erwachte stets, so oft er sich auf die rechte Seite legte; auch war der Nachtschweiss wieder sehr profus.

---

*) Ein später eingegangener Brief des Arztes über die Eröffnung dieser Geschwulst bestätigte diese Diagnose vollständig.

Am 29. Mai war jedoch der Auswurf schon geringer; Patient fühlt sich auffallend wohler und leichter, er macht trotz des Windes sowohl Vor- wie Nachmittags sich eine Stunde lang Bewegung und empfindet seit 1856 zum **erstenmale** etwas Appetit. Die Brust scheint ihm freier, der Hustenparoxysmus, der sonst täglich vor Tische kam und 30 Minuten dauerte, ist bis jetzt noch nicht aufgetreten.

Am 30. Mai hatte Patient zum erstenmale ohne Schweiss geschlafen; früh quälte ihn jedoch wieder jener Hustenanfall, der aber nur 5 Minuten währte.

Am 31. Mai trat vor Mitternacht wieder etwas Schweiss auf, der aber bald nach Mitternacht wieder aufhörte; Patient fühlte sich keineswegs erschöpft, als er erwachte, er macht jetzt vielmehr täglich Spaziergänge, die drei Stunden und länger dauern.

Am 1. Juni war die Nacht sehr gut; kein Schweiss, die Kräfte und der Appetit mehren sich sichtlich.

Am 2. Juni wenig Schweiss in der Nacht, beim Erwachen etwas Auswurf **aber nicht mehr blutig gefärbt,** wie bisher stets. Patient fühlt sich so kräftig, dass er zu Fusse nach dem 3/4 Meilen entfernten Städtchen Friedland hin- und zurück ging.

Am 3. Juni zeigte Patient bei der physicalischen Untersuchung vermittelst der Auscultation und Percussion wenig Unterschied gegen früher und ebenso auch vermittelst des Spirometers. Denn ergab letzteres auch als Durchschnittszahl von 3 Inspirationen 750 C.C. Lungencapacität, so kann man doch auf diese geringe Differenz keinen grossen Werth legen.

Die **Ernährung** des Körpers jedoch erwies sich als sehr bedeutend gebessert. Das Körpergewicht war von 47860 Grs. auf 48960 Grs. gestiegen, hatte also in acht Tagen um 1100 Grs. oder um mehr als 2 Zollpfunde zugenommen!

Bis zum 6. Juni waren sämmtliche Erscheinungen so wie in den früheren Tagen, an diesem Tage bemerkte Patient aber zum erstenmale, dass er auch auf der rechten Seite schlafen konnte.

Am 7. Juni fühlte Patient ebenfalls zum erstenmale, dass seine Haut thätig werde. Er characterisirt sein Gefühl mit den Worten: „Bis jetzt sei er Fisch gewesen, habe sich nirgends erwärmen können, jetzt fühlte er, wie seine Haut Wärme entwickele, dass er also endlich auch eine menschliche Haut besitzen werde.

Diess Wohlbefinden, durch energische Entwickelung der Eigenwärme veranlasst, ebenso die Zunahme der Kräfte und des Appetits und die Abnahme der febrilen Erscheinungen dauerten fort, so dass ich keinen Anstand nahm, dem Patienten zu gestatten eine Vergnügungsparthie nach den in der Nähe von

Görbersdorf gelegenen berühmten Felsenstädte Adersbach und Wickelsdorf zu unternehmen. Diese Parthie schadete ihm nicht mehr, obgleich in diesem Felsenstädtchen stets eine kalte Luft weht.

Am 10. Juni ergab die physicalische Untersuchung in der Percussion keine Veränderung, in der Auscultation dagegen, dass vorn rechts von der 3ten Rippe an das Exspirationsgeräusch nicht mehr verlängert und das Rasseln nicht mehr hörbar war. Die Spirometrie ergab für die dreimalige Inspiration 850, 900 und 900 C.C. d. h. als Durchschnittszahl 880 C.C. Lungencapacität gegen 733 resp. 750 C.C. und das Körpergewicht betrug 49810 Grs.

In den folgenden Tagen blieb der Zustand des Patienten circa derselbe; der Schlaf war gut, Schweiss fast nie, der Auswurf geringer und nie mehr blutig gefärbt, obgleich der Hustenparoxysmus ab und zu wiederkehrte, die Entwickelung der Eigenwärme normal und ebenso der Appetit; die Kräfte nehmen sichtbar zu, so dass Patient ohne Ermüdung stundenweite Spaziergänge machen konnte: da riefen ihn plötzlich geschäftliche Briefe nach seiner Heimath. Nur mit Mühe konnte ich ihn vermögen bis zum 16. Juni dazubleiben. Die Untersuchung ergab an diesem Tage an Körpergewicht, da Patient in Sorge um die Heimath etc. und mit der Abreise stets beschäftigt bereits seit zwei Tagen nichts oder nur wenig genossen hatte 49480 Grs., an Lungencapicität jedoch 900, 940 und 920 C.C. oder als Durchschnitt 920 C.C. Die Percussion und Auscultation ergab ungefähr dasselbe Resultat wie am 10. Juni.

Am 16. Juni reiste Patient nach Ungarn zurück, so dass er im Ganzen nur 21 Tage sich bei mir aufgehalten hatte. Bald darauf erhielt ich von dem betr. Hausarzte einen Brief, aus dem ich folgende das Resultat meiner Behandlung zusammenfassende Stelle, hier folgen lasse:

„Aufrichtig gesagt, war ich schon durch das gebesserte Aussehen des Hrn. P. sehr überrascht; denn in keinem Falle hätte dieser eine solche mühevolle Reise ohne bedeutenden Nachtheil früher unternehmen können. Noch mehr aber freute mich als ich von ihm vernahm, dass sein Fieber, seine colliquativen Schweisse gänzlich gehoben und sein Husten auch bedeutend gebessert und was hauptsächlich ist, sein Appetit ein ganz normaler geworden sei.

Nach jetzt vorgenommener physicalischer Untersuchung stellt sich die im linken Lungenflügel stattfindende cavernöse Eiterinfiltration auch bedeutend restringirt heraus. Kurz für 3 Wochen sind diess Erzeugnisse, die ich bis jetzt noch mit keinem Medicament in dieser Spanne Zeit erzielen sah."

Ich habe diese Stelle abdrucken lassen, weil nach meiner Ansicht nie genug Beweise dafür beigebracht werden können, dass selbst in dem letzten Stadium der Lungenschwindsucht es noch mög-

lich ist, das den lethalen Ausgang der Krankheit wesentlich bedingende Allgemeinleiden, wie hectische Fieber, colliquative Nachtschweisse und Appetitlosigkeit zu sistiren und sogar noch das dann nur noch locale Leiden zu restringiren, und den so sehr gefürchteten Bluthusten unter allen Umständen zu beseitigen.*) Denn hierzu genügt für jetzt wenigstens nicht die Krankengeschichte allein, sondern dazu ist auch gleichsam das bestätigende Gutachten des Hausarztes nothwendig.

Ich habe diesen Fall auch nur desshalb so ausführlich geschildert zum Beweise dafür, wie mächtig mein neues Heilverfahren selbst im letzten Stadium der Krankheit wirkt. Die folgenden Krankheitsgeschichten, welche das erste Stadium der Tuberculose betreffen, werde ich dagegen nur in kurzen Zügen scizziren.

II. Herr L.... aus Breslau, 33 Jahr alt, Landwirth, kam aus Salzbrunn, wo er ohne sonderlichen Erfolg schon seit einer Reihe von Jahren die Kur gebraucht hatte, am 8. September 1858 bei mir in Görbersdorf an. Er klagte besonders über Abmagerung, welche in der letzten Zeit, in der er seinen Vater durch den Tod verloren hatte, besonders einen sehr hohen Grad erreicht hatte, ferner klagte er nur noch über grosse Athmennoth, verbunden mit wenig Auswurf. Diese Athmennoth steigert sich besonders Abends sehr oft zu wirklicher Erstickungsgefahr und Todesangst, sobald Patient einen eigenthümlichen vom Magen zum Halse aufsteigenden, gleichsam electrischen Schlag empfindet. Der Auswurf ist schleimig-eitrig, nicht homogen; Blut will Patient nie expectorirt haben. Die Hautfarbe des Patienten ist kachectisch, der Appetit ist normal und ebenso die übrigen Functionen; febrile Erscheinungen fehlen ganz. Die Entstehung der Krankheit datirt Patient seit ungefähr 8 Jahren.

Die Inspection ergab flach gebaute Brust mit weiten Intercostalräumen, bei tiefer Inspiration dehnt sich der Thorax wenig, und namentlich die rechte Seite weniger als die linke aus. Die Percussion ergab rechts oben bis zur 2ten Rippe einen matteren und leeren Ton als links, sonst überall einen gleich vollen und hellen; die Auscultation ergab an der qu. Stelle in der regio supraclav. schwaches bronchiales Athmen mit schwacher aber deutlicher Bronchophonie und von da ab bis zur 2ten Rippe unbestimmtes Athmen, an allen andern Punkten rechts und links vesiculäres Athmen. Das Spirometer ergab als Lungencapacität 1900 C.C., während dem Patienten bei einer Körpergrösse von 167 Cent. doch 3700 C.C. zukommen, das Körpergewicht betrug 52260 Grs.

Die Veränderungen, welche Patient durch seinen Aufenthalt resp. Behandlung in Görbersdorf erzielte, waren folgende:

*) Ein zweiter Brief des betr. Arztes enthält die Mittheilung, dass diese Besserung des Appetits bis jetzt (December 1858) Bestand gehabt hat.

Die sog. electrischen Schläge traten zwar noch zuweilen auf, aber ohne dem Patienten Erstickungsgefahr und Todesangst zu bereiten. Die Abmagerung machte einer Körperzunahme Platz und die Lunge wurde der Luft wieder zugänglicher. Denn es betrug am 29. September das Körpergewicht 54380 Grs. und die Lungencapäcität 2200 C.C., am 18. Oktober das Körpergewicht 54700 Grs. und die Lungencapacität 2300 C.C., am 23. Oktober das Körpergewicht 54730 Grs. und die Lungencapacität 2500 C.C., und die Percussion ergab am 23. Oktober, an welchem Tage Patient von Görbersdorf abreiste, rechts oben und vorn bis zur 2ten Rippe immer noch einen matteren und leeren Ton als links, die Auscultation zeigte rechts in der regio supraclav. auch noch schwaches bronchiales Athmen, dagegen von da ab bis zur 2ten Rippe statt des unbestimmten Athmens vesiculäres, nur war letzteres etwas schwächer als an der correspondirenden Stelle links.

Patient, dessen früherer Arzt ihn während des Winters nach Venedig schicken wollte, lebt den Winter in Bresslau unter meiner Aufsicht; sein Zustand ist wesentlich derselbe geblieben und namentlich sind auch bis heute (15. December) keine neuen Ablagerungen in der Lunge, keine sog. Nachschübe nachweisbar.

(Schluss folgt.)

II. Kleinere Mittheilungen.

Berichte über die Resultate, welche die Anwendung der Wasserkur in der Wasserheilanstalt zu Abo während der Sommer der Jahre 1853—1856 geliefert hat.

Von Prof. Dr. **E. J. Bonsdorff.**

(Aus den Abhandlungen der Gesellschaft Finnischer Aerzte zu Helsingfors, mitgetheilt von Dr. G. von dem Busch.)

Die Wasserheilanstalt in Abo ist von einer Actiengesellschaft gegründet und bereits im Jahre 1846 eröffnet worden. In den ersten beiden Jahren ihres Bestehens hatte sie sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen, gerieth dann aber nach und nach in Verfall und zwar wohl besonders aus dem Grunde, weil weder die Aerzte des Landes noch das Publikum überhaupt von den in derselben erlangten Resultaten durch jährliche Berichte in Kenntniss gesetzt wurden. Im Jahre 1853 übernahm Prof. Bonsdorff die Leitung der Anstalt und gab seitdem alljährlich einen Bericht über die Resultate, welche er durch die Wasserkur in derselben erlangt hatte, heraus, welche theils in den Abhandlungen Finnischer Aerzte, theils in Separatabdrücken erschienen sind, und hat die Anstalt sich seitdem eines neuen Aufschwunges zu erfreuen gehabt, indem das Vertrauen der Finnischen Aerz'e und des Publikums zu dieser Heilanstalt immer mehr gestiegen ist. Bis dahin sind die Berichte über die Jahre 1853—1856 erschienen, welche sich durch grosse Genauig-

keit und manche lehrreiche Krankheitsgeschichten auszeichnen, ein ganz besonderes Interesse aber durch die schätzbaren Betrachtungen, welche der Verf. über die verschiedenen Krankheiten angestellt hat, gewähren, so dass eine nähere Bekanntmachung dieser Berichte in diesen Blättern wohl eine Stelle verdienen möchte.

In der Einleitung zum Berichte von 1853 macht der Verf. auf die vielen in Deutschland sich findenden Wasserheilanstalten aufmerksam, von welchen er manche durch eigene Anschauung kennen gelernt zu haben scheint. Als die wichtigsten von diesen nennt er die zu Laubach bei Coblenz und die zu Boppard, und versichert er, dass diese Anstalten alles Vertrauen verdienen, indem sie unter der Leitung einsichtsvoller Aerzte, des Dr. Petri und des Dr. Hallmann, ständen. Mit einem grossen Theile der deutschen Wasserheilanstalten, meint er aber, verhalte es sich ganz anders, indem in diesen die Wasserkur, ohne auf medicinischen Gründen zu fussen, ganz irrational ausgeübt würde, und gehöre zu dergleichen Wasserheilanstalten auch die zu Sönderköping in Schweden, welche unter Leitung eines durchaus rohen Hydropathen, des Dr. Lagberg, steht. Nach einer sehr scharfen Kritik über das Treiben solcher ungebildeten und rohen Wasserärzte und einem bittern Tadel über das empirische Verfahren bei den Wasserkuren, versichert der Verf., dass er die volle Ueberzeugung erlangt habe, dass die rationelle Wasserkur höchst wichtig sei und einen werthvollen Beitrag zu unserer Materia medica abgebe. Nach dem Verf. haben Fleury und Petri das Verdienst, die Wasserkur auf einen wissenschaftlichen Standpunkt erhoben zu haben, und glaubt er, dass, wenn man sie in dem Sinne auffasse, wie sie von diesen aufgefasst worden ist, der Werth derselben auch für die Zukunft gesichert sein würde, denn praktische Medicin und Wasserkur würden, zu einem Ganzen verbunden, sich nicht mehr fremd sein und noch weniger in Opposition gegen einander stehen können. „Wenn ich, sagt der Verf., auch nicht mit den rein empirischen Wasserärzten die Wasserkur für ein Universalmittel, durch welches alle Krankheiten geheilt werden können, halte, eine Ansicht, die nur von medicinischer Unkenntniss zeugt, so bin ich doch fest überzeugt, dass die methodische Anwendung des kalten Wassers in Verbindung mit dem gehörigen diätetischen Verhalten, in Folge der mannigfaltigen und wichtigen Wirkungen, welche sie ausübt, an die Spitze der physiologischen Medicin gestellt werden darf. Die methodische Anwendung des kalten Wassers ist ein Mittel, welches kräftiger als irgend ein anderes auf Wärmebildung, Absorption, Secretion und Nutrition wirkt, und kann sie, da sie mit den meisten positiven Thatsachen, welche die Physiologie und Pathologie aufzuweisen haben, im Einklange steht, ohne alle Gefahr für den Kranken gebraucht werden. Erwägt man aber, dass dieses Mittel, welches sowohl innerlich als äusserlich gebraucht wird, durch die verschiedene Quantität, Temperatur und Form, in welchen man es anwendet, ganz verschiedene Wirkungen hervorzubringen vermag, dass diese Wirkungen bei den verschiedenen Constitutionen ganz verschieden ausfallen, so wird man leicht einsehen, wie durchaus nothwendig ein strenges Individualisiren in jedem einzelnen Falle sein muss, und dass Solches die ganze Aufmerksamkeit, Umsorge und Einsicht des Arztes erfordert.“ — Diejenige Wasserkur ist nach dem Verf. nur für rationel anzusehen, bei welcher nach den Grundsätzen der allgemeinen

Therapie verfahren wird, und bei welcher, wenn die Umstände es erfordern, der Gebrauch von Arzneimitteln zugelassen wird. Als der Verf. die Wasserheilanstalt in Abo übernahm, machte er es sich zum Grundsatze, in keinem Falle die Wasserkur zuzulassen, in welchem er überzeugt war, dass er den Kranken sicherer und schneller durch den Gebrauch von Arzneimitteln würde herstellen können. Es kamen ihm auch Fälle vor, in welchen er vor dem Beginn der Wasserkur Arzneimittel anwenden musste, aber auch solche Fälle, in welchen die Umstände den Gebrauch solcher Mittel während der Kur erheischten. In diesen Fällen pflegte er aber die Arzneimittel nicht eher anzuwenden, als bis die Wasserkur zwei Wochen lang gebraucht worden war. Am häufigsten gebrauchte er neben der Wasserkur Jodkali, Eisen, Chinin und Decoct. Frangulae, und war es ihm besonders auffallend, mit welcher Schnelligkeit diese Mittel während der Wasserkur wirkten, was sich seiner Ansicht nach aus dem rascheren Stoffwechsel, der in Folge dieser Kur eintritt, und auf welchen die reizende Wirkung des kalten Wassers berechnet ist, erklären lassen dürfte. — Der Verf. ist überzeugt, dass die meisten, ja vielleicht alle gegen Krankheiten gebrauchten Heilmittel zuerst im Blute aufgenommen werden und durch dieses auf die Krankheit einwirken. Von der höchsten Wichtigkeit ist daher das Verhalten der physikalischen Eigenschaften und der chemischen Zusammensetzung des Blutes, welches im Allgemeinen einen positiven Einfluss auf die organische Thätigkeit ausübt. Der wichtige Einfluss des Blutes auf die Nutrition, sowie die für diesen Zweck nothwendigen physikalischen Eigenschaften desselben beruhen auf dem normalen Verhalten der bekannten Bestandtheile des Blutes gegen einander. Das Blut nimmt rohe Stoffe aus den Nahrungsmitteln und der Atmosphäre auf, gibt durch die Capillargefässe Stoffe ab, welche bei der materiellen Metamorphose wirken, während andere Stoffe, die nicht zur Nutrition dienen können, oder irgend welche incitirende Wirkung aufs Nervensystem ausüben, als die Blutmasse verunreinigende Stoffe zurückbleiben. Diese werden aber durch die secretorische Thätigkeit ausgeschieden, in welcher Beziehung die Haut, die Nieren und die Respirationsorgane die Hauptrolle spielen, und scheint das gemeinsame Geschäft aller Thätigkeit der Secretionsorgane darin zu bestehen, dass sie als Filtrirungs- oder Reinigungsapparat für die Blutmasse dienen. Erwägt man die Mannigfaltigkeit der secernirenden Organe im Körper und dass ein Theil derselben sowohl in histologischer Hinsicht als auch hinsichtlich ihrer physiologischen Thätigkeit mehr oder weniger mit einander verwandt ist, und dass in Folge davon einige secernirende Organe für andere, deren Thätigkeit durch irgend eine Ursache gestört worden ist, vikariiren können, so sieht man deutlich, dass von der Natur, um das Blut in seiner normalen Zusammensetzung zu erhalten und diesen für den Fortbestand des Körpers so wichtigen Zweck zu erreichen, ein sehr complicirter Apparat eingerichtet wurde. Jedwede Störung in der normalen chemischen Zusammensetzung des Blutes muss sich auf irgend eine Weise in der organischen Thätigkeit zu erkennen geben; die Gesundheit und die normale Nutrition der einzelnen Theile werden dadurch gestört, und in Folge davon können Degenerationen in einzelnen Organen entstehen, welche wiederum störend auf die Gesundheit und organische Thätigkeit wirken werden. Wenn es sich nun so verhalten sollte, so, meint der Verf., sei es klar, dass die Kur, welche gegen solche krankhafte Verände-

rungen in den Organen gerichtet werden soll, vor allen Dingen aufs Blut gerichtet werden muss, als dem einzigen Wege, auf welchem dergleichen Veränderungen gehoben werden können. Manche, meint der Verf., würden ihn diesen Ansichten zufolge für einen einseitigen Humoralpathologen oder vielmehr für einen Anhänger der Hämatopathologie halten, allein seine Ansichten beruheten allein auf dem Glauben, dass das Blut die Quelle sei, aus welcher alle organische Thätigkeit im Körper ihren Ursprung habe. Bas Blut sei, aus diesem Gesichtspunkte genommen, das Primum movens aller organischen Thätigkeit, sei der Sitz der Vis naturae medicatrix, welche von älteren Aerzten angenommen, von Neueren aber einseitig verworfen wurde. Wenn er diese Vis medicatrix auch nicht für eine specifische Kraft halten mag, so glaubt er doch, dass die heilende Kraft, welche im Organismus als Resultat der organischen Thätigkeit überhaupt auftritt, und welche durch die Kunst vermittelst gehöriger Berücksichtigung der se- und excretorischen Thätigkeit befördert wird, nicht wird geleugnet werden können. Man könne gegen diese seine Ansicht über die centrale Bedeutung des Blutes freilich die centrale Bedeutung des Nervensystems im Organismus anführen; allein wenn man auch den grossen Einfluss des Nervensystems auf die physikalischen und psychischen Functionen im Organismus anerkennen und zugeben müsse, so beruhe die Thätigkeit dieses Systems doch wiederum auf dem Blute und zwar in doppelter Hinsicht, indem es erstlich als Incitament diene und demselben zweitens das Material liefere, welches den Verlust an Materie, den es durch seine Thätigkeit erlitten hat, ersetzen muss. Würde diese doppelte Einwirkung des Bluts aufs Nervensystem unterbrochen, so hörte die normale Function desselben auf. Der Verf. glaubt daher, dass seine Ansicht von der centralen und positiven Bedeutung des Bluts in der organischen Thätigkeit, sowie auch die Annahme, dass die Heilmittel in und durch das Blut diejenigen Wirkungen ausüben, welche man von ihnen bei krankhaften Veränderungen zu erhalten beabsichtigt, wohl gerechtfertigt sein möchte. Die Unsicherheit in der praktischen Medicin beruht nach Annahme des Verf. besonders darauf, dass man bisher noch nicht vermocht hat, durch chemische Untersuchungen die chemische Zusammensetzung des Bluts in den verschiedenen Krankheitsformen genau kennen zu lernen, und überhaupt ein zu geringes Gewicht auf dergleichen Blutveränderungen gelegt hat.

Da es bei der Wasserkur vorzugsweise auf die Thätigkeit der Haut und Nieren abgesehen ist, und diese unter allen Secretionsorganen die wichtigste Rolle als Collatorien für die Blutmasse spielen, so ist es klar, dass diese Kurart auch einen bedeutenden Einfluss aufs Blut haben muss. Durch die Steigerung der Wärme der den Körper umgebenden Luft wird die Absonderung von Flüssigkeit durch die Haut, und durch das häufige Wassertrinken wird die Nierenthätigkeit verstärkt. Durch die Haut- und Nierenthätigkeit wird dem Organismus vorzugsweise Wasser entzogen, und wenn die Wasserkur fortwährend nur in dieser Richtung wirken sollte, so dass die Ausleerung von Wasser die Quantität desselben, welche durch Trinken in den Organismus gelangt, übersteigen sollte, so müsste hierdurch nothwendig ein Missverhältniss in der chemischen Zusammensetzung des Bluts entstehen, indem das im Blute enthaltene Wasser unter die Norm vermindert werden würde. Diesem Missverhältniss wird jedoch durch die tonische Wirkung, welche das

unmittelbar nach einem Schwitzbade angewendete kalte Wasser ausübt, vorgebeugt, indem hierdurch die Exosmose bei der Secretion verringert wird. Geschieht es aber, dass die Absonderung durch Haut und Nieren aus irgend einer Ursache gestört ist, so tritt ein entgegengesetztes Verhältniss ein, denn wenn durch Haut und Nieren nicht in eben dem Maasse, wie dem Körper bei der Wasserkur Wasser zugeführt wird, wieder Wasser ausgeschieden werden sollte, so wird das Blut eine grössere Menge von Wasser als im normalen Zustande enthalten. Die Folge davon ist ein Exsudat in den organischen Geweben, dessen Entstehung die tonische Wirkung des innerlich angewendeten kalten Wassers nicht zu verhindern vermag. Es entsteht ein Zustand von Hydrämie oder Anämie, welcher am besten durch eine Modification der Wasserkur, besonders hinsichtlich des zum Trinken verordneten Wassers, verhütet wird. Bei der Hydrämie ist nicht allein der Wassergehalt des Blutes über die Norm hinaus vermehrt, sondern ist auch der Gehalt an Blutkügelchen und daher auch die normale Quantität an Eisen, welche für die chemische Zusammensetzung der Blutkügelchen erforderlich ist, vermindert. In diesem Falle muss nun die Diät darnach regulirt werden und soll man zugleich Eisen innerlich anwenden, damit es an dem für die mangelnden Blutkügelchen nöthigen Material nicht fehlt. Obgleich der Verf. dem Gebrauch von Arzneimitteln bei der Wasserkur da, wo es nöthig sein sollte, das Wort redet, so will er doch nicht leugnen, dass nicht durch zu vielen Arzneigebrauch und besonders durch Anwendung solcher Stoffe, welche feindselig auf den Organismus einwirken, indem sie nicht als constituirende Bestandtheile der chemischen Zusammensetzung irgend welchen Organes dienen, Nachtheile erwachsen, und der Wasserkur entgegengewirkt werden könne. So hält er es z. B. für durchaus irrational, wenn man bei einer Hautkrankheit, gegen welche die Wasserkur gebraucht wird, neben derselben den Arsenik anwenden wollte, da dieser eine feindselige Wirkung auf den Organismus hat. Würde in einem solchen Falle aber je nach den Umständen Eisen, Jod, Antimonium angewendet, die keine feindselige Wirkung wie der Arsenik haben, so sei dieses ganz rational, weil dadurch die Wirkung der Wasserkur unterstützt und ihre Dauer abgekürzt würde. — Zur Vermehrung der Hautsecretion wendet der Verf. theils das Verfahren von Priessnitz, das methodische Einpacken in wollene Decken und warmes Bedecken, theils aber die von Fleury empfohlene Methode oder das Spiritusdampfbad an. Fleury setzt den nackten Kranken auf einen hohen Rohrstuhl, hüllt ihn bis an den Hals in wollene Decken ein, so dass nur der Kopf frei bleibt, sucht die Decken unten vom Körper durch einen Reif abzuhalten, und stellt darnach eine mit vier Flammen versehene Spirituslampe unter den Stuhl, worauf alsbald der Schweiss ausbricht. Da bei diesem Verfahren die Decken aber leicht in Brand gerathen können, so hat der Verf. einen eigenen Schrank zur Anwendung der Spirituslampe einrichten lassen, welcher seiner Versicherung nach dem Zwecke durchaus entspricht. Dieser ist vorn mit einer Thür versehen; die obere Seite desselben wird durch ein ausgeschnittenes Brett geschlossen, welches hineingesteckt wird, sobald sich der Kranke auf einen im Schranke befindlichen Rohrstuhl gesetzt hat, so dass der Kopf des Kranken oben aus dem Schranke hervorragt. Im Boden des Schrankes ist ein loses Brett angebracht, welches durch ein Falz ausgeschoben werden kann. In der hinteren Wand des Schrankes befindet

sich eine viereckige Röhre von Eisenblech, welche ausserhalb des Schrankes steht; im Ende des am Boden befindlichen Schiebebrettes ist eine für die Aufnahme der Spirituslampe passende Vertiefung ausgeschnitten. Die Lampe selbst ist mit vier Dochten und einem Deckel versehen, der sich nur so öffnen lässt, dass er einen Winkel von 45 Graden bildet. Sind die Dochte angezündet, so wird die auf das Schiebebrett gestellte Lampe mit diesem eingeschoben. Das Brett ist so lang, dass, wenn es die vordere Wand des Schrankes erreicht, das Ende desselben, auf welchem die Lampe steht, mit dieser unter die an der hinteren Wand angebrachte Eisenblechröhre zu stehen kommt, und wird durch diese die Hitze ins Innere des Schrankes geleitet. Wird dem Kranken die Hitze zu stark, so zieht der Wärter die Lampe mit dem Schiebebrett so weit heraus, dass nur das vordere Paar der Flammen unter die Röhre zu stehen kommt. Durch dieses Verfahren lässt sich die durch die Spiritusflammen erzeugte Hitze im Innern des Schrankes nach Belieben mässigen, dem Bedarfe anpassen, und ist dabei keine Gefahr, dass die wollenen Decken, worin der Kranke gehüllt ist, Feuer fangen, vorhanden. Die Temperatur der Luft im Schranke stieg im Durchschnitte bis auf 40 ° C., und war durchschnittlich eine halbe Stunde hinreichend, um reichliches Schwitzen zu erregen, worauf die Abkühlung durch das Bassinbad, die Douchen, das Wannenbad u. s. w. vorgenommen wurde. Im Anfange gehörte oft eine Stunde Zeit dazu, ehe Schweiss entstand, nach einigen Dampfbädern brach er aber in kürzerer Zeit aus. Die Art der Abkühlung nach dem Schwitzen muss sich nach dem Reactionsvermögen des Kranken richten, welches auf dem Geschlechte, der Constitution und der Krankheitsbeschaffenheit beruht. Durch die grosse Hitze wird der Zufluss des Blutes zu den Capillargefässen in der Haut befördert, und ist die Folge davon ein starker Turgor in den Capillargefässen der Schweiss- und Talgdrüsen, welcher wiederum eine vermehrte Secretion derselben zur Folge hat. Diese Secretion wird durch die folgende Abkühlung und zwar in Folge der tonischen Einwirkung des kalten Wassers auf die Contraction im unwillkürlichen Muskelapparate in der Haut vermindert. Eine Minderung des Lumens der Capillargefässe und darauf beruhende raschere Blutcirculation durch dieselben dürfte hiervon eine Folge sein und den physiologischen Grund für die darauf folgende gesteigerte organische Thätigkeit (Reaction) abgeben, welche die Grundbasis der Wasserkur ausmacht. Dass durch das Spiritusdampfbad der Schweiss in viel kürzerer Zeit und mit viel geringeren Beschwerden für den Kranken als durch die Methode von Priessnitz hervorgebracht wird, ist gewiss. Zwischen beiden Methoden des Schweisserregens finden aber wesentliche Verschiedenheiten statt, und ist es nicht gut zu entscheiden, welche von beiden den Vorzug verdient. Bestimmte Indicationen für die Anwendung der einen oder anderen Methode vermag der Verf. freilich nicht anzugeben, hat jedoch im Allgemeinen die Regel beobachtet, dass er bei älteren Personen mit trockner unthätiger Haut und von torpider Constitution den Schweiss durch das Spiritusdampfbad hervorzurufen sucht. Ausserdem hält er diese Methode besonders für Weiber geeignet, weil durch dieselbe kräftiger auf die Geschlechtsorgane und die damit in Verbindung stehenden Functionen eingewirkt wird. — Was das diätetische Verhalten bei der Wasserkur anbelangt, so bemerkt der Verf. darüber Folgendes. Da die Wasserkur die Ausleerungen durch Haut und

Nieren, als den Organen, durch welche dem Blute vorzüglich die zum Unterhalte des Körpers undienlichen und überflüssigen Stoffe entzogen werden, befördert und vermehrt, so erfordert dieselbe eine diesem entsprechende nährende Diät. Da körperliche Bewegung ein wichtiges Mittel zur Beförderung der absondernden Thätigkeit ist, so muss auch dieselbe in demselben Verhältnisse wie die Secretionen durch die Wasserkur befördert werden, bei dieser strenger als gewöhnlich sein. Die Bewegung muss jedoch nach der Constitution des Kranken und der mehr oder minder raschen Wirkung der Wasserkur eingerichtet werden, und muss man die Bewegung niemals übertreiben lassen, da gemehrte Schwäche immer eine Folge von solchen übertriebenen Anstrengungen sein wird. Eine nothwendige Bedingung ist es, dass sich der Kranke vor und nach jeder äusserlichen und innerlichen Anwendung des kalten Wassers eine mässige Bewegung macht, indem kein anderes Mittel den Körper besser zum Gebrauche desselben vorbereitet und die Reaction nach dem Gebrauche befördert. — Die Quantität der Speisen muss nach dem Appetit des Kranken eingerichtet werden, und will der Verf., dass dieselben nicht warm, sondern kühl, ja bisweilen nur kalt genossen werden sollen. Das zum Trinken gebräuchliche Wasser muss eine Temperatur von 6 — 10 Grad C. haben und muss in getheilten Dosen getrunken werden, wobei der Kranke sich Bewegung macht. Solche, deren Blut sehr wasserhaltig ist, wie an Anämie, Chlorosis, Scrophulosis, an Mercurial- oder Bleivergiftung leidende Personen, dürfen nur geringe Quantitäten Wasser trinken, manchmal nur 2 — 4 Gläser auf den Tag, während vollblütige Personen, die an Gicht, Stein, Leberleiden, Störungen im Pfortadersysteme u. s. w. leiden, täglich 20 — 30 Gläser voll trinken dürfen. Gehöriges Individualisiren in dieser Hinsicht ist bei der Wasserkur von grosser Wichtigkeit. Während des Schwitzens lässt der Verf. alle 10 Minuten ein Viertel Glas Wasser von 8 — 10 Grad C. trinken. — Die Grundlage der Wasserkur bildet aber *die äusserliche Anwendung des kalten Wassers*, welche in zwei verschiedenen Richtungen wirkt, nämlich 1) *abkühlend*, wenn die antiphlogistische Kurmethode dadurch bezweckt werden soll, und 2) *reizend*, wenn man umstimmend und stärkend wirken will. Die antiphlogistische Wirkung beabsichtigt man besonders in acuten, mehr oder weniger entzündlichen Krankheiten, und ist hierbei die Temperatur des Wassers und die Form und Dauer seiner Anwendung von besonderer Wichtigkeit. Im Allgemeinen kann man sagen, dass es eine Temperatur von 5 — 15 ^{0} C. haben muss, dass es bei kräftigen Kranken, bei heftigen Entzündungen und heftigen Schmerzen kälter sein muss. Oeftere gewechselte kalte Umschläge, Bäder, das Einstecken und Uebergiessen des kranken Theiles mittels eines Strahles, wobei aber jede Erschütterung zu vermeiden ist, sind die besten Formen seiner Anwendung in solchen Fällen. Der Grad der Stärke der Reaction, welche hiernach erfolgt, beruht hauptsächlich auf der individuellen Körperconstitution des Kranken und auf der Krankheit, woran er leidet, in welcher Hinsicht sie sich vorzüglich nach dem Zustand der Blutcirculation und Innervation richtet, und ist die Prüfung aller der Umstände, auf welchen das Eintreten der Reaction in den einzelnen Krankheitsfällen beruht, bei einer rationellen Wasserkur von grösster Wichtigkeit, indem gerade diese Reaction, welche hervorgerufen wird, das Hauptmittel ist, durch welches die durch die Kur beabsichtigte Wirkung ge-

wonnen werden soll. Was die reizende Wirkung des innerlich gebrauchten kalten Wassers anbelangt, so gilt hier als allgemeine Regel, dass je kälter das Wasser ist und je stärker dasselbe den Körper trifft, um so sicherer und bestimmter diese Wirkung desselben sein wird. Wenn man auch in gewissen Fällen Wasser von 2 ⁰ C. Temperatur anwendet, so ist doch ein solches von 8—10 ⁰ am passendsten. Je kälter das Wasser ist, um so kürzere Zeit muss es angewendet werden, und umgekehrt, und muss auch die Kraft, mit welcher es angewendet wird, immer nach den Verhältnissen in jedem einzelnen Falle eingerichtet werden. Das Bad muss dem Reactionsvermögen der Kranken angepasst werden, und muss man dadurch suchen, den rechten Grad der Reaction zu erlangen, worauf die stärkende und ableitende, sowie die umstimmende Wirkung der äusserlichen Anwendung des kalten Wassers zur Hebung einer Krankheit beruht, welche, wie der Verf. glaubt, immer ihren Grund in einer materiellen Verminderung der Structur irgend eines Organes oder in einer veränderten chemischen Zusammensetzung des Blutes haben dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

III. Tagesgeschichte.

Aargau. Die Experten, die mit der Untersuchung der zu Baden und der Limnat gefundenen Thermen beauftragt waren, haben erklärt, dass ihre Quantität nicht im Verhältniss zu den Kosten ständen, welche ihre Fassung verursachen würde. L'Echo méd.

+ **Büsum** (Holstein). Das Norderdithmarsche Kirchspiel Büsum war vor dritthalbhundert Jahren noch eine Insel, ist aber jetzt durch einen breiten Strich des fruchtbarsten Marschlandes mit der festen Küste verbunden. — Auch hat sich dort jetzt ein aufblühendes Seebad gebildet, das sich vielen Zuspruchs erfreut. Die Badelustigen kommen von nah und fern; die freundliche üppige Marschgegend, der Genuss der Seeluft, und die Wohlfeilheit und Einfachheit des Lebens ersetzen die Genüsse grösserer Badeorte. — Zu den beliebten Unterhaltungen der männlichen Büsumer Badegesellschaft gehören die Jagd- und Fischzüge auf dem Meeresgrund.

⊙ **Ostende,** 24. Dez. Der vorläufige Vertrag wegen des Spielhauses zu Spaa ist jetzt schliesslich vollzogen worden; das Spiel wird bis zum Jahre 1880 fortdauern. Die Nachricht davon hat die hiesige Einwohnerschaft, insbesondere die Eigenthümer der Gasthöfe und des Kursaales, aufs Neue in Harnisch gebracht. Eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung hat die Ueberreichung einer Vorstellung an den König beschlossen, um den Schutz und Beistand des Monarchen für die „gerechte Sache" der Ostender zu erbitten.

** **Frankreich.** Auf den Vorschlag der Academie der Medicin in Paris hat der Minister des Handels, des Ackerbaus und der öffentlichen Arbeiten folgende Medaillen in Silber für den Dienst bei den Mineralwässern ertheilt.

1) Barthez, Chefarzt des Militärhospitals zu Vichy.
2) Cabral, Chefarzt zu Bourbonne-les-Bains.
3) Henry fils et Humbert als Erfindern eines analytischen Verfahrens für die Jodpräparate.
4) Charmasson de Puy-Laval, Inspector zu Saint-Sauveur.
5) Regnault, Inspector zu Bourbon l'Archambault.
6) Sales-Girons, Inspector zu Pierrefonds.
7) Willemin, Inspector zu Vichy.

* **Paris.** Die Societé d'hydrologie médicale hat am 22. November ihre Wintersitzung wieder eröffnet; jeden ersten und dritten Montag im Monat wird sie Nachmittags 3 Uhr eine öffentliche Sitzung halten. Zum Präsidenten ist erwählt Melier, zum Vicepräsidenten Patissier, zum Generalsecretär Durand-Fardel, zum Sekretär der Sitzungen Le Bret und zum Kassirer de Lauret. Das Redactionscomite bilden Fermond und Herard, den Familienrath Bourdon und Gerdy, und die Bibliothekscommission ist zusammengesetzt aus Billaut, Boullay, Gerdy, Lefort, de Puysaye und Reveil.

□ **Hyères.** Wie in diesem Winter mehre deutsche Aerzte nach südlichen klimatischen Kurorten (Venedig, Nizza u. a.) gegangen sind, so wird auch Hyères diesen Winter einen deutschen resp. Schweizerischen Arzt haben, indem Dr. H. Schaerer aus Neufchatel, woselbst er Intern am Hospital Pourtalès war, dorthin abgereist ist, und zwar als Arzt einer Schweizerfamilie, die Eigenthümerin der Insel Port-Cros ist.

IV. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 19.)

Bougard, Les scrofules à Bourbonne. Revue d'hydrol. méd. No. 9.
Ferger, Sinzig gegen Lähmungen. Rec. Aerztl. Intell.-Bl. 47.
Fleckles, Beobachtungen und Erfahrungen an den Thermen von Carlsbad 1857. — Rec. allg. Wien. med. Ztg. No. 49.
Grossmann, Soden am Taunus. Rec. Aerztl. Intelligenzblatt. 47.
Kreysser, Die Behandlung der Syphilis durch die Kaltwassermethode. Rec. Allgem. med. Centr.-Ztg. 95.
Patezou-Vittel, Les eaux minérales. Revue d'hydrol. méd. No. 9.
Perle, Die Molken und ihre Heilkraft. Rec. von J. Clarus in Schmidt's Jahrb. Heft 12.

V. Berichtigung.

In Nr. 20 d. Bl. steht als Aufschrift des Originalaufsatzes irrthümlich: „Ueber das Klima von Mentone. Von Dr. G. Dom. Bottini. Schluss."; soll heissen: „Studien über Gastein. Von Dr. Gustav Pröll. Schluss."

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.